

Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela
**Bildungserwartungen und Berufsmotivation von Aussiedlerinnen aus der
ehemaligen Sowjetunion**

Unterrichtswissenschaft 21 (1993) 2, S. 106-125



Quellenangabe/ Reference:

Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela: Bildungserwartungen und Berufsmotivation von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion - In: Unterrichtswissenschaft 21 (1993) 2, S. 106-125 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-81842 - DOI: 10.25656/01:8184

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-81842>

<https://doi.org/10.25656/01:8184>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Unterrichtswissenschaft

Zeitschrift für Lernforschung
21. Jahrgang / 1993 / Heft 2

Thema:

Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung

Verantwortlicher Herausgeber:
Hans-Jürgen Krumm

Editorial	98
Vorwort	99
Hans H. Reich, Hans Merkens: Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung	100
Leonie Herwartz-Emden, Manuela Westphal: Bildungserwartungen und Berufsmotivation von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion	106
Ute Schönflug, Monika Alamdar-Niemann: Erziehungsklima und Schulbiographie	126
Dorothea Bender-Szymanski, Hermann-Günter Hesse: Interkulturelles Lernen: Ein pädagogischer Zugang über Alltagstheorien von Lehrern und Schülern	147

Allgemeiner Teil

Christian-Reiner Weisbach: Das Konstrukt einer wertschätzenden Lenkung	167
---	-----

Buchbesprechungen	182
--------------------------	-----

Berichte und Mitteilungen	192
----------------------------------	-----

Leonie Herwartz-Emden, Manuela Westphal

Bildungserwartungen und Berufsmotivation von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion

Educational expectations and professional motivations
of female migrants of the formerly Soviet Union

Im folgenden Artikel wird dargelegt, wie Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion die Einwanderung in die BRD wahrnehmen und wie sie die Einwanderungssituation in Verbindung mit ihren Familienangehörigen und ihren Kindern bewältigen.

Bildungserwartungen und Berufsmotivation sind zwei zentrale Dimensionen weiblicher Identität, deren Stellenwert im Lebenskonzept nicht ohne Verknüpfung zum Lebensalltag der Einwanderinnen (in der ehemaligen Sowjetunion und in der BRD) zu verstehen ist.

Die Bildungs- und Berufsmotivationen der eingewanderten Frauen werden analysiert und hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit für die Einstellungen zu Mutterschaft und Erziehung analysiert und im Zusammenhang mit der Handhabung des Familien- und Berufsalltages in der Einwanderungssituation diskutiert.

Abschließend wird die Frage der möglichen Konsequenzen, die sich aus den Einwanderungserfahrungen der Aussiedlerinnen und ihrer Familienangehörigen ergeben, für das deutsche Schul- und Bildungssystem gestellt und diskutiert.

Die Ausführungen basieren auf ersten Ergebnissen einer Untersuchung, die im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes „Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation bei eingewanderten und deutschen Frauen in interkulturell-vergleichender Perspektive“ in Osnabrück (Niedersachsen) im Frühjahr 1992 durchgeführt wurde. In der Befragung wurden 255 Frauen, 85 Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion, 85 Frauen aus der Türkei und 85 deutsche Frauen mit einem standardisierten Verfahren interviewt.

The following article describes how migrants of the formerly Soviet Union perceive their immigration to Germany and how they cope their situation with regard to family and children.

1. Bildungsniveau und Berufsstruktur der Deutschen

Eine 1967 durchgeführte soziologische Studie von der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften über die Lebens- und Wohnverhältnisse der ländlichen Bevölkerung im Gebiet von Nowosibirsk/Sibirien¹ vermittelt einen ersten Einblick in die Bildungs- und Berufsstruktur der deutschen Bevölkerung. Die Deutschen verfügten über einen relativ niedrigen Bildungsstand; nur wenige besaßen einen höheren Schulabschluß.

Die Studie kam zu der Einschätzung, daß die deutsche Bevölkerung die ländlichen Berufe bevorzugte und auch mit ihnen zufrieden war. Allerdings strebten die Befragten für ihre Kinder andere Berufe an. 79 %

gaben an, ihren Kindern Berufe mit Fach- und Hochschulstudium, insbesondere den Lehrerberuf, zu wünschen.

Die zunehmende Verstärkung der Deutschen und eine stärkere Bildungsmotivation der Eltern für ihre Kinder können als Ursachen für die fortschreitende Veränderung der Ausbildungs- und Berufsstruktur der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion angeführt werden. Nach den neueren Daten der Befragungsstudie des Osteuropa Instituts 1989/90 liegt das Ausbildungsniveau der Deutschen in der Sowjetunion etwas über dem sowjetischen Durchschnitt für das Jahr 1989 (Dietz 1992:152). Die Autorin bemerkt einschränkend, daß die Ausbildungssituation von der Generationszugehörigkeit abhängig ist. Die befragten Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion haben in der jüngeren Generation (unter 35 Jahren) den besten Bildungsstand. Diese Ergebnisse stimmen mit den Ergebnissen der Osteuropa Studie von Dietz (1988) zwischen 1983 und 1986 tendenziell überein: Aussiedler städtischer und ländlicher Herkunft verfügen über einen hohen Anteil an Mittelschulbildung. Sie unterscheiden sich in ihrer Berufsstruktur nicht von der sowjetischen Gesamtbevölkerung. Die Verteilung nach sozialer Schichtzugehörigkeit weist ebenfalls keine wesentlichen Unterschiede auf. In beiden Gruppen liegt der Anteil der Angestellten bei ca. 20 % und der Anteil der Arbeiter bei ca. 60 % der Beschäftigten. Auch sind die Aussiedler in allen Berufsbranchen vertreten. Die geläufige Annahme eines traditionell bäuerlichen Hintergrundes läßt sich nicht auf einen tatsächlichen landwirtschaftlichen Berufshintergrund zurückführen; die befragten Aussiedler stammen überwiegend aus städtischen (70 %) und weniger aus ländlichen Gebieten (30 %) (Dietz 1988:4).

Beide Studien von Dietz (1988; 1992) machen deutlich, daß die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sich in ihrer Ausbildungs- und Berufsstruktur sowie in ihrer Verteilung nach sozialen Schichten *nicht* wesentlich von der sowjetischen Gesamtbevölkerung unterscheiden. Ebenso zeigen die vorliegenden Ergebnisse, daß die materielle Lebenslage der Deutschen, objektiv und subjektiv betrachtet, gleich dem sowjetischen Durchschnitt ist und sogar etwas über diesem liegt (Dietz 1988:43), d.h. auch in ihren sozioökonomischen Merkmalen scheinen sie mit der sowjetischen Gesamtbevölkerung vergleichbar zu sein.

In den vorgestellten Untersuchungen wird nicht nach Geschlecht differenziert, so daß z.B. über die Ausbildungs- und Berufssituation von deutschen Frauen in der ehemaligen Sowjetunion keine differenzierten Ergebnisse vorliegen. Ausgehend von dem Ergebnis, daß die Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion keine soziale Randgruppe (mehr) sind und sie mit der sowjetischen Gesamtbevölkerung tendenziell vergleichbar sind, werden wir im folgenden auf die Berufssituation von Frauen in der ehemaligen Sowjetunion eingehen. Anzunehmen ist, daß die Deutschen von den Charakteristika und den Strukturmerkmalen des Arbeitsmarktes ebenso betroffen sind bzw. waren wie die weibliche sowjetische Gesamtbevölkerung.

2. Weibliche Berufstätigkeit in der Sowjetunion — Zwischen Doppelbelastung und Emanzipation

Lapidus stellte fest, daß die horizontale und vertikale Segregation des Arbeitsmarktes durch die Geschlechtszugehörigkeit nicht zu übersehen sei (S. XI). Trotz des zunehmenden Niveaus der Ausbildung von Frauen und zunehmender Partizipation am Arbeitsmarkt (im Jahre 1982 waren 90 % der erwachsenen Frauen in Beschäftigungs- oder Ausbildungsverhältnissen) verdienten die Frauen weniger als Männer, waren in weniger qualifizierten Positionen und in solchen Bereichen tätig, die a) geringeres gesellschaftliches Ansehen hatten oder b) wenig attraktive Arbeitsplätze boten (z.T. extrem gesundheitsgefährdende Arbeitsplätze).

Wie Lapidus aufzeigte, waren Frauen in technische Bereiche und Spezialistenpositionen aufgestiegen, jedoch keineswegs in dem Umfang, wie es ihre Ausbildung und ihre Arbeitserfahrung erwarten lassen würden. Dies galt auch für Berufe in denen Frauen dominierten, als Lehrerinnen oder Medizinerinnen. In der Wissenschaft waren die Frauen unter den Professorenpositionen mit 10,7% vertreten; im Bereich von Erziehung und Ausbildung auf der Ebene der Direktoren von weiterbildenden Schulen mit 32% (Beteiligung der Frauen am unterrichtenden Personal 80%); Frauen im Management von Unternehmungen auf der Ebene der Direktoren 13%; Frauen als Medizinerinnen in leitender Position 53% (als Ärztinnen 74%); Frauen im Politbüro in leitender Funktion 0% (Frauen als Parteimitglieder 25%) (Lapidus 1982: Tafel 3, S. XXII/XIII).

Das durchschnittliche weibliche Einkommen umfaßte 65-70% des Einkommens von männlichen Arbeitnehmern — eine Zahl, die nur wenig höher lag als diejenige für die BRD und die USA.

Nach „Glasnost“ und „Perestroika“ im Jahre 1989 wurden wesentlich mehr Daten zugänglich für sowjetische und westliche Forscherinnen und Forscher, dennoch änderte sich wenig an der Einschätzung eines nach Geschlecht segregierten horizontalen und vertikalen Arbeitsmarktes. Die Daten sind beeindruckend konsistent, und die schärfste Linie der Differenzierung zwischen sowjetischen Arbeitern sei (so Lapidus 1992) die Differenzierung nach Geschlecht.

„In the occupational structure as in the family, sex remains a significant basis for the allocation of social roles, with the result that male and female workers differ in the distribution of income, skill, status, power and even time.“ (Lapidus 1992:32)²

Im Ausbildungsbereich sah Leahy (1986:80f) die Gleichberechtigung von Frauen in zwei Bereichen gefährdet; einmal im Bereich der Ausbildung in technischen Schulen und Berufsschulen, in den Jungen in den Zweigen dominierten, die mehr spezialisierte Fertigkeiten heranbilden, zum anderen in dem Bereich der Weiterbildung. Männliche Arbeitnehmer nehmen in viel größerem Umfang Gelegenheit zur Weiterbildung und beruflichen Zusatzqualifikationen wahr.

Wie Rosenbaum (1991) bestätigte, gibt es trotz der mittlerweile langen Tradition weiblicher Erwerbsarbeit im sowjetischen Bildungs- und Ausbildungssystem deutliche Merkmale geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Orientierungen bei jungen Frauen und Männern. Der Bildungsweg von Frauen und Männern zeigt nach Rosenbaum klare

Unterschiede im Verlauf und in der Ausrichtung; unter den Studentinnen und Schülerinnen im Alter von 20-24 Jahren überwiegen die Frauen. Das Bildungsniveau ist höher als das der gleichaltrigen Männer, dennoch erhalten viele Mädchen und junge Frauen eine nur unzureichende berufliche Ausbildung. Unter den Facharbeiterinnen herrscht nach Rosenbaum bei den Frauen die Zahl derer vor, die in kurzen Kursen im Betrieb angelehrt werden. (1991:46-47)

Die Situation der erwerbstätigen Frauen läßt sich für den stärker industrialisierten Teil der Sowjetunion³ so charakterisieren, daß Frauen trotz ihrer den Männern vergleichbaren Bildung überwiegend in bestimmten „feminisierten“ Branchen arbeiten. Der mit 87% höchste Prozentsatz liegt 1988 im Kreditwesen und in der staatlichen Versicherung; es folgen Handel und Gastronomie mit 82% Frauenanteil; Gesundheit, Sport und Soziales mit 81%; Informationswesen mit 81%; Bildung mit 75%; Kultur mit 73%. In der Industrie sind nach Rosenbaum bei einer Gesamtquote von 46% Textil- und Bekleidungsindustrie mit 70%igem bzw. 89%igem Frauenanteil führend, im Gegensatz zu 42% Frauen in Maschinenbau und Metallverarbeitung (Rosenbaum 1991:49). Diejenigen Sektoren, die sich durch einen hohen Frauenanteil auszeichnen, zeichnen sich gleichzeitig durch einen relativ geringen Durchschnittslohn aus.

Die berufliche Biographie, inklusive der Ausbildungswege und Karriere-möglichkeiten, stellt sich somit für Frauen als qualitativ verschieden von Männern dar; die Berufstätigkeit ist lebensbegleitend, aber ein entscheidender Einschnitt, meist ein qualitativer Abstieg, ergibt sich offensichtlich nach der Heirat und Geburt des ersten Kindes, wie Langzeitstudien gezeigt haben. (Rosenbaum 1991:63-65)

Erklärungen für die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes sowie des gesamten Ausbildungsbereiches in der ehemaligen Sowjetunion und in der jetzigen GUS sind vor allem darin zu suchen, daß sich an der Zuständigkeit der Frau für Kindererziehung, Familienarbeit und Zuständigkeit für den Haushalt in der sowjetischen und nach-sowjetischen Gesellschaft nichts geändert hat. Wie Attwood (1985; 1990) eindrucksvoll dokumentierte, hat die sowjetische Erziehungstheorie und die pädagogische Praxis explizit eine geschlechtsspezifische Sozialisation in allen Aspekten der Kindererziehung verfolgt.

„Soviet views on male and female personality differences cling to a traditional notion of femininity which stands in sharp contrast to the reality of women's lives.“ (Attwood 1990:55)

Die in westlichen Gesellschaften infrage gestellte männliche Dominanz und die problematisierte bzw. angezweifelte Naturhaftigkeit von Geschlechtsunterschieden ist in der sowjetischen Gesellschaft nie in vergleichbarer Weise diskutiert worden.

3. Aussiedlerinnen in der BRD und ihre berufliche Situation

Die Arbeitsmarktsituation

Laut offiziellen Verlautbarungen ist die Arbeitsmarktsituation für Aussiedler günstig, da in der Wirtschaft der BRD ein Facharbeiter-

mangel besonders im industriellen und gewerblichen Bereich herrsche und die Aussiedler mehrheitlich in diesen Branchen ausgebildet und aufgrund ihrer Einwanderungssituation hochmotiviert seien.⁴ Im nun folgenden Teil wird gezeigt, daß diese Einschätzung die Situation von Frauen *nicht* berücksichtigt und ihre berufliche Integration ausblendet. Die Aussiedler müssen einige Hürden überwinden, damit sich ihre als insgesamt gut eingeschätzten Zukunftsaussichten erfüllen können. Die berufliche Eingliederung vollzieht sich in mehreren Schritten: die Prüfung nach Anerkennung der mitgebrachten Qualifikationen, die Sprachausbildung, Anpassungsqualifizierungen in Form von Umschulungen oder berufspraktischen Weiterbildungen und zuletzt die Arbeitsplatzvermittlung und -suche. Für eine erfolgreiche berufliche Eingliederung wird vom Institut der deutschen Wirtschaft folgendes empfohlen:

„Die östlichen Qualifikationen sind nicht mit den deutschen Standards vergleichbar. Sehr häufig sind Anpassungsqualifikationen erforderlich. Am besten ist der berufliche Einstieg unterhalb des früheren Niveaus. Damit lernt der Aussiedler den beruflichen Standard kennen, ebenso wie die deutsche Fachsprache.“ (Kraushaar 1990:24)⁵

Die Situation für Aussiedler auf dem Arbeitsmarkt wird tatsächlich zusehends ungünstiger. Die Zahl der arbeitslos Gemeldeten stieg seit 1987 rapide an: Waren 1987 noch 32 800 arbeitslos gemeldet, so waren es im Dezember 1991 139 607. Dabei waren über die Hälfte der arbeitslos gemeldeten Personen Frauen (Info Dienst Deutsche Aussiedler 1992:21). Mittlerweile wird die Arbeitslosenquote der Aussiedler auf weit über 30 % geschätzt. Hinzu kommen die Personen, die sich in Sprachkursen, Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen befinden und so dem Arbeitsmarkt noch nicht zur Verfügung stehen.

Gerade in Berufen, in denen eine umfangreiche Sprachkompetenz und spezifische Fachkenntnisse vorausgesetzt werden, sind die Aussiedler schwer vermittelbar.

Günstig zeigt sich die Situation nur für einige handwerkliche und industrielle Facharbeiterberufe (z.B. Bauberufe, Montierer, Metallberufe, Chemiarbeiter etc.), in denen ein großer Bedarf besteht und die eine geringe Sprachkompetenz verlangen. Sprach- und Technologiedefizite sowie Qualifikationen, die dem deutschen Arbeitsmarkt nicht entsprechen, sind die Hauptursachen für die zunehmende Arbeitslosigkeit unter den Aussiedlern. Eine Chance auf einen Arbeitsplatz haben die Aussiedler oftmals nur, wenn sie eine berufliche Dequalifizierung akzeptieren.⁶

Während die Aussiedler in der ehemaligen Sowjetunion sehr zufrieden mit ihrer Arbeitssituation waren (Dietz 1988:44), ergibt sich hier ein ganz anderes Bild. Angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt verwundert es nicht, daß Aussiedler auf die Frage, worüber sie am stärksten enttäuscht sind, die Schwierigkeit, in der BRD einen Arbeitsplatz zu finden, angeben (Hilkes 1989:21).⁷ Diese Enttäuschung ist auch darauf

zurückzuführen, daß es in der ehemaligen Sowjetunion eine Arbeitsplatzgarantie gab und sie nicht um Arbeitsplätze konkurrieren mußten, eine Enttäuschung, die aber generationsabhängig zu sein scheint: die jüngere Generation gibt sich etwas weniger enttäuscht als die ältere; sie sehen für sich günstigere Einstiegsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt.

Vermutet wird von einigen Autoren, daß die jüngere Aussiedlergeneration häufig aufgrund ihrer Konsumansprüche auf eine Ausbildung verzichte. Auch seien ihre beruflichen Erwartungen oft unrealistisch.⁸ Bonifer-Dörr (1990:47-48) sieht ein „Spannungs-Dreieck“ zwischen der materiellen Situation, der Konsumorientierung und der Aufstiegsorientierung von jugendlichen Aussiedlern und stellt fest, daß sie nur schwerlich den notwendigen Konsumverzicht zugunsten längerer Ausbildungen leisten könnten. Sie drängten demnach auf eine schnelle Arbeitsaufnahme in die Anlernberufe und unterschätzten die Folgen ihres beruflichen Einstiegs, welcher die Gefahr einer längerfristigen Dequalifizierung beinhaltet.

Allgemein werden Integrationsschwierigkeiten der Aussiedler, auch berufliche, in der Literatur *oftmals* auf Konsumorientierung, Autoritätsglaube, Überanpassung und auch auf unrealistische Einschätzungen zurückgeführt. Auch wird davon ausgegangen, daß die Aussiedler in ihren Arbeitswerten den hiesigen Deutschen in der Zeit des „Wirtschaftswunders“ ähneln, d.h. sie präferierten Werte wie Anpassung, Unterordnung, Leistung, schnellen Aufstieg und ein hohes Einkommen (Janikowski/Greif 1991:61).

Diese Art der Argumentation und die genannten Schlußfolgerungen erscheinen bekannt, denn zu ähnlichen Ergebnissen kam die deutschsprachige Forschung zu Migranten und deren Bildungsmotivation bis in die 80er Jahre (Herwartz-Emden 1986). Die empirische Basis dieser Aussagen über Aussiedler bleibt oft undeutlich; außerdem wird nie nach Geschlecht unterschieden, — so daß es wünschenswert wäre, solche Einschätzungen differenzierter zu erarbeiten.

Für Frauen stellt sich die berufliche Integration anders und zugleich problematischer dar. Aufgrund des geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktes und der völlig anderen Berufsstruktur in der BRD haben die Aussiedlerinnen nur geringe Aussichten auf Arbeitsplätze, die ihrer Ausbildung und Qualifikation entsprechen (vgl. im folgenden). Viele Frauen haben in der ehemaligen Sowjetunion in Berufen gearbeitet, die hier als reine „Männerberufe“ gelten. Die berufliche Integration wird zusätzlich durch die Einbindung der Frau in Familie *und* Beruf erschwert, da sie mit den mangelhaften öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten in der BRD konfrontiert sind. Aussiedlerinnen fallen aus bestimmten Eingliederungsprogrammen, z.B. den Sprachkursen heraus, wenn sie keine Kinderbetreuung vorweisen können — was ihre berufliche Eingliederung, die eine vernünftige sprachliche Grundlage voraussetzt, erheblich verzögert oder unmöglich macht.

Statistische Daten zur Berufsstruktur und zur beruflichen Situation von Aussiedlerinnen (Aus allen Herkunftsländern)⁹

Im Dezember 1991 waren 84878 Aussiedlerinnen arbeitslos, das ist über die Hälfte aller arbeitslos gemeldeten Aussiedler. Der größte Teil der arbeitslos gemeldeten Frauen kommt aus Dienstleistungsberufen. Hierbei sieht es für die Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe am ungünstigsten aus. In diesem Bereich sind 17077 Frauen arbeitslos gemeldet, gefolgt von den Reinigungsberufen (7863), den sozialen-, erziehungs- und wissenschaftlichen Berufen (7527), den Warenkaufleuten und den Gesundheitsberufen. In den industriellen und handwerklichen Berufen gibt es im Bereich der Textil- und Bekleidungsberufe die meisten arbeitslos gemeldeten Frauen (5285), gefolgt von den Ernährungsberufen (4032), den Warenprüfer/Versandberufen (3356), den Montier- und Metallberufen (2503) sowie den Chemiearbeiter- und Kunststoffberufen (1173). In den technischen Berufen (Technikerinnen, Ingenieurinnen, Chemikerinnen, etc.) sind insgesamt etwas mehr als 4000 Frauen arbeitslos gemeldet. Frauen mit landwirtschaftlichen Berufen (4700 arbeitslos gemeldete Frauen) haben meist ebenso wenig Chancen, eine Arbeitsstelle zu finden. (Bundesanstalt für Arbeit 1992)

Der Vergleich mit den Zahlen der arbeitslos gemeldeten hiesigen deutschen Frauen ergibt folgendes Bild: Über die Hälfte der arbeitslos Gemeldeten kommt aus dem Dienstleistungsbereich,¹⁰ d.h. die Aussiedlerinnen befinden sich auf dem Arbeitsmarkt im Dienstleistungssektor in einer starken Konkurrenzsituation mit hiesigen deutschen Frauen.

Die Berufsstruktur der Aussiedlerinnen, die 1991 eingereist sind, stellt sich wie folgt dar: als nichterwerbstätige Hausfrauen sind 5139 Aussiedlerinnen eingereist, als erwerbstätige Frauen 55845. Im Vergleich zu den Jahren 1989/90 sind 1991 zunehmend mehr Personen (Frauen und Männer) mit Dienstleistungsberufen eingereist; die Zahl der Personen mit industriellen und handwerklichen Berufen ist dabei gesunken. Der größte Teil der Aussiedlerinnen und fast doppelt so viele Frauen wie Männer kommt aus Dienstleistungsberufen (32460 Frauen von insgesamt 50384). Dabei nehmen die Organisations- und Verwaltungsberufe die erste Stelle ein, gefolgt von den sozialen Berufen, dem Erziehungswesen und Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich, den Gesundheitsberufen und den Körperpflegeberufen. Umgekehrt verhält es sich mit den industriellen und handwerklichen Berufen, aus diesen kommen doppelt so viele Männer wie Frauen (15404 Frauen von insgesamt 47028). Hier überwiegen bei den Frauen die Warenprüfer/Versandberufe, die Textil- und Bekleidungsberufe, die Schlosser- und Mechanikerberufe. Aus technischen Berufen kommen 3380 Frauen und 5065 Männer. Die landwirtschaftlichen Berufe sind relativ gleich zwischen Frauen und Männern aufgeteilt, wobei die Zahl der Männer in diesem Bereich mit 3326 etwas überwiegt (Frauen: 2728). (Info Dienst Deutsche Aussiedler 1992:16-17)

Die hohen Arbeitslosenzahlen der Aussiedlerinnen (im Jahr 1991) weisen darauf hin, daß sie keinesfalls günstige Zukunftsaussichten auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt haben. Die Dienstleistungsberufe verlangen gute Deutschkenntnisse, möglichst zusätzliche „westliche“ Fremdsprachen und EDV-Kenntnisse sowie spezifische Fachkenntnisse — Kenntnisse, die Aussiedlerinnen in einen erheblichen Wettbewerbsnachteil gegenüber hiesigen deutschen Frauen bringen.

Die Frage, welche Strategien und welche Berufsorientierung sie angesichts des Arbeitsmarktes in der BRD entwickeln, bleibt bislang unbeantwortet, ebenso wie die Frage, wie sie in der Einwanderungssituation ihre veränderten Lebensbereiche Beruf und Familie wahrnehmen

und bewältigen. Zu vermuten ist, daß vielen Aussiedlerinnen nichts anderes übrig bleibt, als eine Dequalifizierung bis hin zur Hilfsarbeiterin oder einen beruflichen und persönlichen Neuanfang, auch als Hausfrau, hinzunehmen.

In den meisten Untersuchungen über Aussiedler und ihre Familien kommen die Frauen nur am Rande vor. Festgestellt wird allerdings immer wieder ein traditioneller Familienhintergrund, der von autoritären und konservativen Werten geprägt sei,¹¹ Frauen werden als Traditionshüterinnen der Familie und nur auf ihre Hausfrauen- bzw. Familienrolle beschränkt thematisiert, — eine Argumentation, die ähnlich verzerrt wirkt wie die Einschätzung der mangelnden Bildungsmotivation von Aussiedlern (vgl. oben).

4. Bildungsmotivation und Berufsorientierung von Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion

Im folgenden Teil werden erste Ergebnisse unseres Forschungsprojektes „Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und deutschen Frauen in interkulturell vergleichender Perspektive“ (FAFRA) zu dem Themenbereich „Bildungs- und Berufsmotivation von Aussiedlerinnen“ vorgestellt.¹² Unsere Stichprobe der Aussiedlerinnen (Hauptbefragung) läßt sich anhand einiger themenrelevanter sozialstatistischer Merkmale folgendermaßen beschreiben: (Wir können davon ausgehen, daß die Gruppe der Aussiedlerinnen in unserer Stichprobe gut abgebildet ist:¹³)

Der größte Teil verfügt über eine vollständige Mittelschulbildung und höhere Berufs- und Hochschulabschlüsse. Sie kommen eher aus städtischen Gebieten. Die meisten der befragten Frauen verfügen über eine qualifizierte Berufsausbildung. Anhand der sozialstatistischen Daten zur Berufssituation der Frauen zeigte sich die Berufstätigkeit als eine lebensbegleitende, die ohne größere bzw. längere Unterbrechungen und ganztägig die Biographie der Frauen bestimmte.

Der überwiegende Teil der befragten Frauen stammt aus Kazachstan (54) und aus städtischen Gebieten der Sowjetunion (66). Die Befragten waren in den Jahren 1988 bis 1991 in die BRD eingereist, wobei die größte Gruppe (71) in den Jahren 1988 bis 1990 eingereist war; in den Jahren 1991 bis 1992 waren es 14. Die Frauen schätzten ihre deutschen Sprachkenntnisse überwiegend als mittelmäßig und gut ein. (Die Mehrheit der Befragten hatte zu diesem Zeitpunkt den Sprachkurs bereits beendet.) Die größte Gruppe der Befragten (50) war zwischen 30 und 40 Jahre alt; 25 Frauen waren zwischen 20 und 30 Jahren alt, 10 Frauen zwischen 40 und 50. Fast alle Befragten sind verheiratet (79) und haben durchschnittlich 2 Kinder (9 Frauen haben kein Kind, 19 Frauen haben ein Kind, 33 Frauen haben zwei Kinder, 16 Frauen haben drei Kinder, 3 Frauen haben vier Kinder und 5 Frauen haben bis zu acht Kinder).

Die befragten Frauen verfügen über eine relativ gute Schulbildung. Die Mehrzahl besitzt einen vollständigen Mittelschulabschluß und einen höheren Abschluß. Die größte Gruppe (55) hat einen vollständigen Mittelschulabschluß, einen unvollständigen Mittelschulabschluß haben 10 Frauen, 20 Frauen verfügen über einen Hochschulabschluß.¹⁴ In der ehemaligen Sowjetunion waren 81 Frauen erwerbstätig; 4 Frauen gaben an, nicht erwerbstätig gewesen zu sein. Die Befragten waren überwiegend ganztags berufstätig, 6 gaben eine Halbtagerwerbstätigkeit an. 68 Frauen haben in der ehem. Sowjetunion eine Berufsausbildung abgeschlossen, 16 Frauen gaben keine Berufsausbildung an. Die befragten Frauen waren überwiegend in ihrem erlernten Beruf tätig, wobei die Mehrheit eine Berufsausbildung im Dienstleistungsbereich besitzt (Tab. 1). Auf die rückblickende Frage, ob sie mit ihrer Berufsausbildung zufrieden waren, wurde mehrheitlich positiv geantwortet. Nur 14 Frauen gaben an, nicht zufrieden gewesen zu sein. Einen ursprünglich anderen Berufswunsch hatten nur 29 Frauen; 50 Frauen verneinten diese Frage.

Tabelle 1:
Berufsausbildung und ausgeübte Berufstätigkeit in der ehemaligen Sowjetunion

Berufsbereiche	Berufsausbildung (N = 68)	ausgeübte Tätigkeit (N = 77)
Landwirtschaft	—	5
Industrie und Handwerk	18	23
Dienstleistungsbereich	48	48
Selbständige Berufe	3	1

Im Dienstleistungsbereich sind die Befragten überwiegend als Lehrerinnen, Erzieherinnen und in Büro-, bzw. Verwaltungsberufen, sowie als Verkäuferinnen und Krankenschwestern ausgebildet. Im industriellen und handwerklichen Bereich sind sie überwiegend im Textil- und Ernährungsbereich, aber auch als Monteurinnen oder Elektrikerinnen ausgebildet. Im wissenschaftlichen und technischen Bereich waren die Befragten als Ärztinnen, Bauingenieurinnen sowie als Betriebswirtinnen tätig. Als Gründe für die Unterbrechung der Berufstätigkeit im Herkunftsland wurden überwiegend der Mutterschafts- und Erziehungsurlaub genannt. Ein Drittel der Frauen gab an, neben der Berufstätigkeit noch in der Landwirtschaft und durch Heimarbeit für den Lebensunterhalt der Familie gesorgt zu haben.

Die berufliche Situation der befragten Frauen stellt sich in der BRD erwartungsgemäß ganz anders dar. Nur 15 Frauen geben an, in der BRD erwerbstätig zu sein, die Mehrheit der Frauen ist also *nicht* erwerbstätig. Allerdings befindet sich über die Hälfte der nicht erwerbstätigen Frauen

noch in einer Weiterbildungsmaßnahme. Von den erwerbstätigen Frauen gaben 2/3 den beruflichen Status der Arbeiterin an und 1/3 den der Angestellten. Die folgende Tabelle (Tab. 2) zeigt die derzeitige Tätigkeit bzw. Stellung der nicht erwerbstätigen Frauen auf.

Tabelle 2:
Stellung der nicht-erwerbstätigen Frauen in der BRD (N = 68)

arbeitslos gemeldet	16
Hausfrau	1
Erziehungsurlaub	8
Sprachkurs	5
Ausbildung	6
Umschulungsmaßnahmen	33

Auf die Frage, aus welchen Gründen sie derzeit nicht erwerbstätig sind, wurden von den Frauen überwiegend arbeitsmarktbedingte und weniger familienbedingte Gründe angegeben. Keine geeignete Tätigkeit gefunden zu haben und die Tatsache, daß die eigene Berufsqualifikation nicht anerkannt wurde, sind die am häufigsten genannten Ursachen. Als weiterer Grund für die derzeitige Nicht-Berufstätigkeit wurde die Schwangerschaft/Geburt eines Kindes angegeben.

5. Selbstverständliches Lebenskonzept: Beruf und Familie

Die Erwerbs- bzw. Berufstätigkeit wird von den Befragten unserer Hauptuntersuchung als wichtiger Lebensbereich betont, was sich z.B. darin zeigt, daß die Antwortmöglichkeit „nicht berufstätig zu sein“ von ihnen nicht in Anspruch genommen wird. Ebenso wird die Antwort „die Arbeit aufzugeben“ als Möglichkeit, die Situation der Doppelbelastung von Beruf und Familie für Frauen zu verbessern nur von 3 Frauen genannt. Über die Hälfte der Befragten (50) gibt eine Halbtagsberufstätigkeit als ideale Arbeitszeit an, ein Viertel gibt die Ganztagsberufstätigkeit als ideal an.

Auch in den Intensivinterviews, die der Hauptbefragung vorausgingen,¹⁵ stellt sich die Berufstätigkeit in der ehemaligen Sowjetunion als eine Selbstverständlichkeit dar: Weibliche Berufstätigkeit erscheint als etwas normales und gewöhnliches, und wird mit der Situation der hiesigen deutschen Frauen verglichen:

„Wir sind daran gewöhnt zu arbeiten. Wir können uns unser Leben nicht vorstellen ohne Arbeit. Und in Rußland war es auch so, daß eine Frau stark war und ihre Stimme gehabt hat, wenn sie richtig in einem Beruf war. Aber — ich weiß nicht — hier sitzen viele Frauen zu Hause und meinen, daß es normal ist.“ (Int. 3)

„... sie (die hiesigen deutschen Frauen) sitzen meistens zu Hause, das verstehe ich nicht ... aber dann ja einen halben Tag können sie wirklich arbeiten wenigstens. Ein halber Tag. Ich verstehe diese Frauen nicht, die den ganzen Tag zu Hause sitzen“ (Int. 10)

Alle Befragten betonen, daß sie hier in der BRD weiterhin berufstätig sein wollen und sie die Möglichkeit, nicht berufstätig zu sein, für sich ablehnen. Frauen mit kleineren Kindern bevorzugen allerdings das Modell der Halbtagsarbeit (wie auch in der Hauptbefragung bestätigt wird). Die Selbstverständlichkeit ihrer Berufstätigkeit im Herkunftsland erklären die Frauen nicht nur mit der gesellschaftlichen Norm und der finanziellen Notwendigkeit, sondern mit dem Selbstbewußtsein und der sozialen Anerkennung, die sie über ihre Berufstätigkeit erfahren haben. Allerdings hängt das jeweilige Begründungsmuster vom beruflichen Status ab: Eine gesellschaftliche Position zu haben, Verantwortung im Beruf, sowie die darüber erfahrene Selbstsicherheit und Stärke sind die Begründungen, die insbesondere Befragte aus höher qualifizierten Berufen angeben. Frauen aus geringer qualifizierten Berufen neigen eher dazu, ihre Berufstätigkeit mit der finanziellen Notwendigkeit zu begründen und berichten wesentlich stärker über die Schwere und Härte der Arbeit und die daraus resultierende Ermüdung und Belastung der Frauen in der ehemaligen Sowjetunion. Spaß und Interesse an der Arbeit, sowie der Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen stehen für viele im Vordergrund. Auch wird betont, daß die Berufstätigkeit der Frau neue Impulse und Interessen in die Familie einbringt:

„Die Frau kann nicht nur in der Familie sein, sie muß sich auch mit anderen Leuten beschäftigen, dann werden auch neue Interessen in die Familie (von ihr) gebracht.“ (Int. 3)

Neue Interessen in die Familie einzubringen und auch der eigene Verdienst werden von den Frauen als überaus positiv eingeschätzt, damit tragen sie zum Wohl der Familie bei. Die Sicherheit des eigenen Verdienstes gibt ihnen eine starke Position in den Auseinandersetzungen um das eheliche Machtverhältnis.

„ich arbeite, ich bekomme alles ... warum muß ich hören was er sagt.“ (Int. 11)

„Moment ich verdiene auch, ich möchte das haben, du kannst mir nichts sagen, weil ich auch jetzt Geld kriege.“ (Int. 12)

In der BRD stellt sich ihre Berufstätigkeit nicht mehr als selbstverständlich dar. Sprachkurse und Umschulungsmaßnahmen sowie die Arbeitsmarktsituation bedeuten einen eindeutigen Einschnitt in der bisherigen Berufsbiographie und fordern von den Frauen eine Neuorientierung. Wie diese Neuorientierung sich gestaltet, wird dabei von den persönlichen Erfahrungen und Erwartungen der Befragten sowie den objektiven Möglichkeiten abhängen (Arbeitsmarktchance, Kinderbetreuungsmöglichkeiten, materielle Familiensituation, etc.).

Etwas über die Hälfte der interviewten Frauen in der Vorstudie gab an, daß sie in ihrem Beruf weiterarbeiten möchte. Von allen Frauen wurde hervorgehoben, daß sie in der BRD arbeiten möchten, um Kontakt zu

anderen Menschen zu haben und die Familie und vor allen Dingen die Kinder materiell abzusichern. Aber auch die finanzielle Unabhängigkeit und der Spaß an der Arbeit waren den Frauen sehr wichtig. Irgendeine Arbeit annehmen, für die Rente zu arbeiten und die Kinder finanziell besser zu versorgen sind Motivationen, die überwiegend von Frauen genannt wurden, die in der ehemaligen Sowjetunion als ungelernete Arbeiterinnen tätig waren (Baugewerbe, Stahl- und Kohleindustrie sowie Näherinnen). Sie hatten meist schwere körperliche Belastungen zu tragen. Auch sind sie in einem Alter von ca. 50 Jahren und mehr, in dem sie sich einen beruflichen Neuanfang z.B. über Weiterbildungsmaßnahmen nur schwer vorstellen können und sich die Berufsmotivation meist auf „Rente absichern“ beschränkte.

„... ich habe immer gedacht, weil ich meine Rente noch verdienen muß, dann gehe ich ins Arbeitsamt und vielleicht irgendwo im Krankenhaus eine Arbeit, so Küchenhilfe. So was habe ich mir gedacht, ich habe keine Angst vor der Arbeit.“ (Int. 8)

Frauen aus höher qualifizierten Berufen erfahren die berufliche Dequalifizierung zum Teil sehr schmerzlich.

„In Rußland war ich sicher, daß ich einen Beruf habe und daß ich immer einen Arbeitsplatz bekomme. Ich habe meinen Beruf verstanden und sehr sehr geliebt. Jetzt weiß ich genau, daß ich in meinem Beruf keine Stelle bekomme. Zuerst hängt es damit zusammen, daß ich nicht so gut die deutsche Sprache weiß. Wegen der Sprache kann ich es nicht machen, und außerdem bin ich schon 50 Jahre alt. Deshalb ist es sehr schwer für mich. Aber ich will nicht zu Hause bleiben, ich fühle viel Kraft und Gesundheit. Ich möchte arbeiten, aber die Frage ist wo.“ (Dirigentin, 50 Jahre)

Sie sind sich bewußt, daß sie diese Abstufung hinnehmen müssen, um überhaupt eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten. Allerdings wollen sie nicht irgendeine Arbeit annehmen, sondern sich entsprechend ihres Berufes weiterbilden oder auch über eine Umschulung in einem anderen Beruf wieder Fuß fassen. Das eigene Alter, Sprachschwierigkeiten und nochmal neu anzufangen wirken dabei als Hindernisse.

„Wenn ich das schaffen könnte, ich wollte doch eine deutsche Ausbildung haben, aber ich weiß nicht, ob ich das schaffe und mein Kopf der funktioniert nicht mehr so gut wie 20 Jahre zurück. Es ist doch ein bißchen anstrengend, wenn ich z.B. einen Kurs anfangs abends, in diesem Alter, ist das so schon schwierig. Ich habe das schon einmal durchgemacht.“ (Ökonomin, 42 Jahre)

Der Wunsch nach einer angemessenen Berufstätigkeit wurde aber auch damit begründet, daß die Frauen ihre Familien materiell „auf die Füße stellen“ wollen (z.B. Wohnungseinrichtungen etc.) und die Ausbildung und Zukunft ihrer Kinder absichern möchten.

Die jüngeren Frauen sahen keine Probleme in einem beruflichen Neuanfang. Sie rechnen sich gute Perspektiven aus und sind sicher, einen Arbeitsplatz gemäß ihrer Ausbildung zu finden. Im Gegensatz zu den anderen Frauen betonten sie die Berufswahlmöglichkeiten in der BRD.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie steht für alle befragten Frauen außer Frage und ist ein selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebenskonzeptes sowie ihres Alltages. Auf den ersten Blick fällt ihnen die Vereinbarkeit hier leichter, weil die Hausarbeit in der BRD im Vergleich

zur ehemaligen Sowjetunion einfacher zu erledigen ist (kein Schlange stehen, es gibt alle Lebensmittel, Automatisierung der Haushaltsgeräte z.B. Waschmaschine).

Bei der Frage der Kinderversorgung und -betreuung kam der weiblichen Verwandtschaft (Schwiegermutter, Mutter) eine große Bedeutung zu. Dieses gilt ebenso für die BRD, insofern die (Schwieger-)Eltern der Befragten in der gleichen Stadt bzw. Umgebung wohnen. Leben die Eltern nicht in der Nähe, ist die Aufnahme einer Berufstätigkeit für eine Frau mit Kindern sehr erschwert, zumal es keine vergleichbare Kinderbetreuung wie in der ehemaligen Sowjetunion gibt. Die Lösung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie liegt in der BRD stärker noch als in der ehemaligen Sowjetunion in der Verantwortung der einzelnen Frau. Der Wegfall der staatlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und (zum Teil) der weiblichen Netzwerke erfordert eine neue individuelle Lösung der Frau. Die Befragten fordern eine stärkere Einbindung des Mannes in die Kinderbetreuung und Hausarbeit. Das verwandtschaftliche (weibliche) Netzwerk soll weiterbestehen und zur gegenseitigen Unterstützung herangezogen werden. Sie ziehen die Möglichkeit einer Halbtagsarbeit in Erwägung, aber *nicht* die Aufgabe ihrer Berufstätigkeit. Sie fordern bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

Diese Ergebnisse der Vorstudie wurden in der Hauptuntersuchung bislang bestätigt; die Befragten benutzten am häufigsten die Antworten „die Hausarbeit mit dem Partner teilen“ (78), die Möglichkeit „halbtags zu arbeiten“ (72) sowie die Forderung nach „bessere öffentliche Kinderbetreuung“ (66) als Entlastungsmöglichkeiten der Doppelbelastung von Familie und Beruf. Die „Erwerbstätigkeit aufgeben“ wurde dagegen nur von drei Frauen angegeben (hier ist zu vermuten, daß diese Antworten von Alter und Zahl der Kinder abhängig ist).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Aussiedlerinnen *beides* wollen: Familie und Beruf. Dieses Lebenskonzept steht dem Wohl der Kinder nicht entgegen. Die Berufstätigkeit ist nicht nur für sie persönlich von Bedeutung, sondern bleibt ebenso für die materielle Absicherung der Familie in der Einwanderungssituation wichtig. Sie wollen durch ihre Berufstätigkeit die Zukunft der Kinder sichern und ihnen eine gute Ausbildung ermöglichen. Es kann vermutet werden, daß viele Frauen aufgrund der Arbeitsmarktsituation ihre persönlichen Berufs- und Bildungserwartungen zugunsten der Ausbildung und Absicherung der Kinder zurücknehmen. Ein sozialer und beruflicher Aufstieg scheint oft für die Kinder realistischer zu sein. Weiter kann davon ausgegangen werden, daß die Erwartungen der Frauen an Beruf und Familie von ihrem in der ehemaligen Sowjetunion erworbenen Bildungs- und Berufsstatus abhängig sind; die jeweiligen Erfahrungen aus dem Herkunftsland, z.B. die Bewältigung dieser Vereinbarkeit eher als Belastung oder eher als positiven Verantwortungsbereich erlebt zu haben, werden in die persönlichen Erwartungen an die Berufstätigkeit eingehen. Alter und Zahl der Kinder sowie die Voraussetzungen (soziales Netzwerk, Kinder-

betreuungseinrichtungen) zur Organisation der Vereinbarkeit von Beruf und Familie werden Auswirkungen haben. Die Beziehung zum Partner, d.h. wieweit er sich an der Haus- und Familienarbeit beteiligt, wird darüber hinaus einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß auf die Berufs- und Bildungsmotivation von Aussiedlerinnen haben.

Eine berufliche Integration stellt sich für Aussiedlerinnen somit keineswegs unproblematisch dar; in der Regel kann davon ausgegangen werden, daß Frauen im Vergleich zu den Männern die höheren Kosten der Einwanderung tragen — sie nehmen eine Dequalifizierung hin, sind in größerem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen und bedroht. Die Hausfrauenrolle kann von ihnen gewünscht werden, ist aber kein unabdingbarer Bestandteil ihres Lebenskonzeptes — im Gegenteil, ist für sie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie selbstverständlich. In der Bundesrepublik haben sie diese Vereinbarkeit jedoch selbst (und weitgehend ohne staatliche Kinderbetreuung) tagtäglich zu 'bewerkstelligen'. Die in bisherigen Studien angenommene fehlende Motivation für Ausbildungen (bei den Jugendlichen aufgrund der mangelnden Fähigkeit auf Konsum zu verzichten; bei den Frauen aufgrund ihrer konservativen Orientierungen)¹⁶ kann für die von uns Befragten keineswegs bestätigt werden.

6. Konsequenzen für eine Bildungsarbeit mit Aussiedlerinnen

Bildungs- und Sozialarbeit mit Aussiedlern bezieht sich vorrangig auf Aussiedlerkinder und -jugendliche, Aussiedlerinnen kommen als Zielgruppe nicht vor (z.B. Kossolapow 1992). Sie spielen allenfalls im Zusammenhang mit der Diskussion von Sprachkursen und Umschulungsmaßnahmen eine Rolle (Göring 1990). Die Aussiedlerfamilie wird in ihren Orientierungen und Wertstrukturen als traditionell beschrieben (Günther 1992), aufgrund ihres Deutschtums wird häufig angenommen, daß sie zurückgeblieben bzw. konservativ sei. Ihr werden darüberhinaus zahlreiche psychische Probleme attestiert (Auernheimer 1990), so daß der Eindruck gewonnen werden kann, daß die Aussiedler in bestimmten Überlegungen zur sozialpädagogischen Arbeit mit ihnen weniger eine Zielgruppe sind als ein therapeutisches Objekt (weit mehr noch als dies für die Migrantenfamilie beobachtet werden konnte).

Aussiedler sollen, so ist das Ziel, kulturell integriert werden, modernisiert und verwestlicht. Diese Vorstellung hat in den pädagogischen Konzepten und Diskussionen um Konzepte in der Aussiedlerforschung wie auch in der Aussiedlersozialarbeit insofern eine Basis, als die kulturelle Identität der Aussiedler bzw. ihre deutsche Identität im Mittelpunkt der Überlegungen steht (Hager/Wandel 1978; Hinrichs 1992). Das Deutschsein der Aussiedler wird auf der einen Seite als Integrationshemmnis diskutiert, da es in seiner konservativen Ausprägung als längst überholt und somit als dysfunktional für eine Integration in die moderne

bundesrepublikanische Gesellschaft gilt, auf der anderen Seite wird es als wichtige Bereicherung für die westdeutsche Kultur, als Chance für „eine neue deutsche Identität“ (Hinrichs 1992:110) angesehen.

Das pädagogische Konzept leitet sich in dieser doppelten Perspektive einmal von einer die Defizite ausgleichenden, als kompensatorisch verstandenen Bildungsidee ab; zum anderen versteht es sich als Förderung des gegenseitigen Austausches und als Bereicherung für die je unterschiedlichen deutschen Identitäten.

Anders gelagert erscheint bisher einzig die von Steffen vorgelegte Projektskizze zur Weiterbildung von Aussiedlern, welche sowohl geschlechtsspezifische Ansätze und tiefgreifendere politische und gesellschaftsbezogene Bildungsinhalte fordert, als auch die Problematik der Aussiedlung im Kontext internationaler Wanderungsbewegungen verortet (Steffen 1991:177 ff).

Für die Aussiedler hat die pädagogische Auseinandersetzung mit dem Problem der deutschen Identität weitreichende Konsequenzen, da der enorme Anpassungsdruck, in den sie durch die Aussiedlung geraten, sich nämlich als Deutsche legitimieren zu müssen, noch verstärkt wird. Ihr Deutschsein, so unterschiedliche Konnotationen es auch haben mag, wird in der Bundesrepublik jedoch als solches nicht akzeptiert, sie werden als fremde Deutsche wahrgenommen. Die Aussiedler befinden sich in einem fast unlösbar scheinenden Dilemma: Ihre Situation, die in vielen Faktoren einer Einwanderung gleichkommt, wird verkannt und in der Handhabung für die einzelnen Individuen umso schwieriger durch die von ihnen alltäglich verlangte Beweisführung ihres Deutschseins. In ihrem eigenen Erleben müssen sie ihre Probleme mit der inneren Verpflichtung auf ihr Deutschsein ständig abschwächen, abmildern und sich möglichst unauffällig anpassen — auch dankbar sein.

Bildungsarbeit mit Aussiedlern sollte sich, so unsere Einschätzung, als Einwanderungsbildung verstehen, d.h. sie sollte sich von der programmatischen Diskussion um das Deutschsein verabschieden und die Aussiedler als Einwanderer wahrnehmen.

Ein solcher Ansatz würde nicht nur eine konstruktive Kritik an Aussiedler- und Ausländerpolitik ermöglichen, sondern auf der Seite der Aussiedler ihre Selbstdefinition in diesem Land erleichtern. Langfristig würde die Selbstwahrnehmung als Einwanderergruppe dazu führen, daß der emotionale Druck (Enttäuschung darüber, nicht als Deutsche akzeptiert zu sein), der ideologische Druck (Deutschsein zu müssen und dies auch beweisen zu wollen) sowie der soziale Druck (unauffällig und schnell Handlungs- und Einstellungsmuster der westdeutschen Gesellschaft zu präsentieren) vermindert würden und diese Gruppe vielfach entlastet wäre.

Bildungsarbeit mit Aussiedlern sollte sich demnach nicht von der Bildungsarbeit mit Einwanderern unterscheiden — was die Privilegierung dieser Gruppe in der Form, daß einzig sie die Gelgenheit hat, Sprachkurse und Weiterbildungsmaßnahmen finanziert zu bekommen,

in Frage stellen würde bzw. sich die Forderung ergeben würde, diese Maßnahmen allen Einwanderergruppen zugänglich zu machen.

Eine gezielte Einwanderungsbildung für Frauen kann sich nicht auf die alleinige Vermittlung von Sach- und Fachwissen beziehen, sondern muß eine ganzheitlichere Perspektive einnehmen, wie die Schilderung der Lage von Aussiedlerinnen deutlich macht. Aussiedlerinnen sind, so wurde in den obigen Schilderungen aufgezeigt, in erster Linie von ihrer hiesigen Arbeitsmarktsituation betroffen und befinden sich teilweise in existentiellen Krisen darüber, daß ihre bisherige berufliche Orientierung wertlos geworden ist.

Didaktische Prinzipien, die in der feministischen Bildungsarbeit entwickelt worden sind (z.B. Steenbuck 1989), können wichtige Anregungen für die ganzheitliche Perspektive einer Einwanderungsbildung geben: „Betroffenheit, Parteilichkeit, Alltagsbezug und Kompetenz“ sind die Kategorien, welche die Basis der Prinzipien bilden. Ihnen unterliegt eine Vorstellung von Bildung in ihrer Prozeßhaftigkeit und als offene Situation mit Methoden bzw. curricularen Einheiten und didaktischen Strategien welche in Entsprechung zum jeweiligen Lernort und der Erfahrungsbasis der Lernenden entwickelt werden.

Die Kategorien Betroffenheit und Parteilichkeit zielen darauf ab, Widersprüche im weiblichen Lebensalltag sichtbar zu machen und als veränderbar zu begreifen. In der Anwendung dieser Kategorien auf eine Einwanderungsbildung könnte diese an der gemeinsamen Situation aller Einwanderinnen in dieser Gesellschaft ansetzen und die erlebten Veränderungen und problematischen Erfahrungen und Enttäuschungen bearbeiten.

Die Kategorien Alltagsbezug und Kompetenz zielen auf die unmittelbare Alltagserfahrung als Ausgangspunkt ab sowie auf die individuellen Möglichkeiten, diese zu bewältigen und zu verändern und die erreichte Veränderung in eine neue Erfahrungs- und Handlungskompetenz umzusetzen. Für Einwanderinnen könnte es hierbei darum gehen, sich ihre Enttäuschungen bewußt zu machen und in Eigeninitiative kreative Lösungen zu finden.

Inhaltliche Schwerpunkte einer gezielten Einwanderungsbildung für Aussiedlerinnen könnten nach unserer Erfahrung folgende sein:

- Ausbildung einer umfassenden beruflichen und alltagsbezogenen Sprachkompetenz (und nicht, wie neuerdings von den Handwerkskammern gefordert, die Koppelung von Berufs- und Sprachausbildung).
- Weiterbildung, die auf Alltagskompetenz abzielt und alltägliches Handeln (öffentliches wie privates) in der Bundesrepublik Deutschland zum Ausgangspunkt macht: Die Funktionsweisen von Wirtschaft, Handel, Industrie, Arbeitsmarkt, Institutionen sollten dabei ebenso Gegenstand sein wie das soziale Leben dieser Gesellschaft mit Familie, Nachbarschaft, Freunden etc.

- Weiterbildung, die auf Kompetenz im weiblichen Alltag abzielt, müßte auf Handlungsstrategien für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie abzielen, da Einwanderinnen hier auf systematisch andere Bedingungen treffen als in ihren Herkunftsländern (dazu zählen auch praktische Überlegungen wie der Umgang mit fehlenden öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und die Alternative einer Eigeninitiative).
- Weiterbildung sollte inhaltlich auf die Geschlechterverhältnisse in der hiesigen Gesellschaft eingehen, auf Mutterschaft und Vaterschaft bzw. Elternschaft und die hiesigen Vorstellungen von Erziehung in Familie, Kindergarten und Schule. In diesem Bereich sind für Einwanderinnen unzählige Verunsicherungen angesiedelt, hier liegt aber auch der Bereich, in dem die größten persönlichen und familiären Veränderungen zu erwarten sind.
- Weiterbildung sollte die Frage der deutschen Identität (insbesondere die Subjektivität des Deutschseins von Aussiedlern) insofern zum Thema machen, als die Geschichte der Bundesrepublik als Einwanderungsland, aber auch als Auswanderungsland Gegenstand der Unterrichtseinheiten werden sollte. In internationaler und historischer Perspektive Auswanderung sowie Einwanderung zu begreifen, könnte wesentlich für die Selbstaufwertung und Selbststärkung der einzelnen Individuen werden und somit ein weiterer Schritt in Richtung einer kompetenteren Bewältigung von Enttäuschungen und Schwierigkeiten.
- Berufliche Weiterbildungen und Umschulungen sollten realistische Perspektiven beinhalten, die sich an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, aber auch an einer optimalen Nutzung der individuellen Qualifikation orientieren. Eine Bauingenieurin oder Lehrerin als Kauffrau für den Osthandel auszubilden (wie es derzeit mit vielen akademisch gebildeten Aussiedlerinnen geschieht), ist oft eine Vergeudung individueller Kompetenz und jahrelanger Berufserfahrung. Hierzu würde auch gehören, daß hiesige Betriebe und Arbeitsbereiche, die klassisch männliche Domänen bilden, wie z.B. das Baugewerbe, dazu aufgefordert werden, umzudenken und mehr Frauen einzustellen.

Anmerkungen

- ¹ Zitiert nach Bohmann, a.a.O. S. 87-91, der sich auf folgende Quelle beruft: Neues Leben, Moskau, Nr. 27-30, (1969).
- ² Die momentane Situation in der „Übergangsgesellschaft“ GUS zeichnet sich in bezug auf die Lebensbedingungen für Frauen dadurch aus, daß das öffentliche Kinderkrippensystem nur noch partiell zur Verfügung steht und oft zu astronomisch hohen Preisen, die mehr als die Hälfte des Gehaltes einer Frau ausmachen. Die Ausbreitung frühkapitalistischer Verhältnisse trifft die Frauen zudem am härtesten; auf dem Arbeitsmarkt sind sie diejenigen, die zuerst entlassen werden bzw. jede Arbeit annehmen müssen.

- ³ Die asiatischen Republiken sind in der Erwerbsbeteiligung der Frauen sehr viel schwieriger zu beurteilen, da hier die Landwirtschaft vorherrscht bzw. der Frauenanteil am offiziellen Arbeitsmarkt häufig deutlich niedriger liegt. Zusätzlich ergibt sich hier das Problem der Aufteilung des Arbeitsmarktes zwischen einheimischer und russischer Bevölkerung.
- ⁴ Der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, Deutsche Aussiedler, 10 Fragen — 10 Antworten. Bonn 1989; Institut der deutschen Wirtschaft: Informationen zur beruflichen Bildung, Bildungs- und Gesellschaftspolitik, Register 1, Blatt 16, Köln 1989.
- ⁵ Kraushaar zitiert das IW-Gutachten, Köln 1988:202.
- ⁶ Dieses wird von einigen Forschungsergebnissen belegt. In einer neueren Studie über die „Eingliederungsprobleme für Aussiedler aus Polen und der Sowjetunion in Niedersachsen“ wird festgestellt, daß die Aussiedler tendenziell eher eine Chance bei den weniger qualifizierten Arbeitsplätzen haben, während es für mittlere und höher qualifizierte die größten Schwierigkeiten gibt, einen entsprechenden Arbeitsplatz zu erhalten. Die meisten Aussiedler in der Untersuchung mußten einen Statusverlust hinnehmen, nur wenige konnten ihren beruflichen Status als Angestellte halten, die meisten sind als Arbeiter oder bestenfalls als Facharbeiter beschäftigt. Den Aufstieg in eine höhere Statusgruppe gelang ebenfalls nur sehr wenigen. Die Untersuchung gibt Hinweise darauf, daß eine abgeschlossene Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahme nicht in der erhofften Weise ihre Wirkung zeigt. Auch durch eine berufliche Fortbildungsmaßnahme gelang der berufliche Einstieg nur wenigen (Heller 1992:29-47). Eine sozialhistorische Studie über die berufliche Integration von Vertriebenen, DDR-Flüchtlingen und Einheimischen in den Jahren 1939 bis 1971 zeigt, daß trotz günstiger Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsbedingungen die (deutschen) Zuwanderer in der BRD Dequalifizierungsprozesse und schlechtere Arbeitsplätze bei formal gleicher Ausbildung hinnehmen mußten (Lüttinger 1989). Eine weitere neuere Studie (EVA-A Projekt) stellte nicht nur die berufliche Dequalifizierung fest, sondern auch, daß im Gegensatz zum Herkunftsland überwiegend nur ein Elternteil, nämlich die Väter berufstätig sind (Psychologie Heute 1992:13).
- ⁷ Die Frage lautete: „Angenommen, jemand wie sie möchte aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik ausreisen. Was glauben Sie, wovon wird er enttäuscht sein?“
- ⁸ Eine kurze Zusammenfassung dieser Ergebnisse und Argumentationsweisen bietet Auernheimer (1990:61-63). Seine Wiedergabe liest sich wie eine Liste aller Stereotypen über Migrantenkinder und ihre Familien, die in der bundesdeutschen Forschung je produziert wurden.
- ⁹ Leider wird in dem vorliegenden Datenmaterial nicht nach Herkunftsländern differenziert. Der Anteil der zugewanderten Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion beträgt 1991: 147 320, das ist mehr als die Hälfte aller zugewanderten Aussiedler (Gesamt: 221 995). (Info-Dienst Deutsche Aussiedler 1992:7).
- ¹⁰ Bundesanstalt für Arbeit 1991: Übersicht I/94
- | | |
|-------------------------------|---------|
| Arbeitslose Frauen insgesamt: | 770 969 |
| Dienstleistungsberufe: | 502 802 |
| Fertigungsberufe | 213 451 |
| Technische Berufe: | 19 295 |
| Landwirtschaftliche Berufe: | 14 249 |
- ¹¹ vgl. Hager 1978:193-209; Dokumentation eines Projektseminars an der Universität Hannover 1989:19-38; Rink-Scheidt 1990/20; Auernheimer 1990:63.
- ¹² Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer qualitativen Ersterhebung in Form von 14 Intensivinterviews mit Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion (und zusätzlichen Intensivinterviews mit türkischen und deutschen Frauen zum gleichen Themenbereich) und der standardisierten Hauptbefragung mit

- 85 Aussiedlerinnen. In der Hauptbefragung, die im Frühjahr 1992 stattfand, wurden jeweils 85 deutsche, türkische und deutsche Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion befragt.
- ¹³ Nach allem was an vergleichbaren Daten aus den oben angeführten Untersuchungen zu entnehmen ist.
- ¹⁴ Allerdings ist der Schulabschluß der Aussiedlerinnen nicht mit den Schulabschlüssen des hiesigen Bildungssystems zu vergleichen. Im Anerkennungsverfahren auf Gleichwertigkeit der Qualifikationen wird der Abschluß der 8jährigen Mittelschule mit dem Hauptschulabschluß und der Abschluß der 10jährigen Mittelschule mit dem Realschulabschluß gleichgesetzt. (Oberschelp 1982:10-19; Göring 1991:120-130).
- ¹⁵ Die folgenden Ausführungen basieren auf 14 qualitativen Interviews mit Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, die als Vorstudie zur Hauptbefragung durchgeführt wurden. In der Hauptbefragung wurden die Ergebnisse der Vorstudie als Basis für die Entwicklung von Einstellungsskalen zu Berufsmotivation, Ausbildungsmotivation und Vereinbarkeit von Beruf und Familie verwendet. Die Ergebnisse dieser Befragung werden zur Zeit noch ausgewertet.
- ¹⁶ Bonifer-Dörr 1990; Rink-Scheidt 1990:20.

Literatur

- ALTHAMMER, W.; KOSSOLAPOW, L. (1992): Aussiedlerforschung. Interdisziplinäre Studien. Köln: Böhlau
- ATTWOOD, L. (1985): The New Soviet Man and Woman. Soviet Views on Psychological Sex Differences. In: Holland, Barbara: Soviet Sisterhood. British Feminists on Women in Russia. London: Fourth Estate
- ATTWOOD, L. (1990): The New Soviet Man and Woman. Sex-Role Socialization in the UDSSR. London: Macmillan.
- AUERNHEIMER, G. (1990): Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BOHMANN, A. (1970): Menschen und Grenzen, Strukturwandel der deutschen Bevölkerung im sowjetischen Staats- und Verwaltungsbereich. Köln: Verlag für Wissenschaft und Politik
- BRANDES, D. (1992): Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion. In: Bade, Klaus J.: Deutsche im Ausland — Fremde in Deutschland, S. 85-134. München: C.H. Beck
- BONIFER-DÖRR, G. (1990): Auf der Suche nach einer anderen Zukunft. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, 2, S. 46-48.
- BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT (1992): Arbeitsmarkt in Zahlen, Zugezogene/Übersiedler/Aussiedler. Berichtsmonat Februar. Nürnberg.
- BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT (1991): Arbeitslose nach Berufsbereichen, -abschnitten, -gruppen, der beruflichen Qualifikationen und der bisherigen Tätigkeiten im Bundesgebiet West. Übersicht I/94. Nürnberg.
- DER AUSSIEDLERBEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR AUSSIEDLERFRAGEN (1989): Deutsche Aussiedler, 10 Fragen — 10 Antworten. Bonn.
- DIETZ, B. (1990): Anders als die anderen. Zur Situation der Deutschen in der Sowjetunion und der deutschen Aussiedler in der Bundesrepublik. In: Osteuropa, Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 2, S. 147-159.
- DIETZ, B. (1988): Lebensbedingungen in der Sowjetunion. Forschungsprojekt „Deutsche in der Sowjetgesellschaft“. Arbeitsbericht Nr. 1. München.
- DIETZ, B.; HILKES, P. (1988): Deutsche in der Sowjetunion. Zahlen, Fakten und neue Forschungsergebnisse. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 50, S. 3-13.

- DOKUMENTATION EINES PROJEKTSEMINARS AN DER UNIVERSITÄT HANNOVER, Fachbereich Erziehungswissenschaften (1989): Fremdheit und Identität, Zur Lebenswelt und Integrationsproblematik von Spätaussiedlern. Hannover.
- GÖRING, H. (1991): Qualifikationsvoraussetzungen und -erwartungen von Aussiedlern. In: Baumeister, Hans-Peter: Integration von Aussiedlern, S. 120-130. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- GÜNTHER, CH. (unter Mitarbeit von Andreas Dornheim) (1992): Weiterbildung für die Arbeit mit Aussiedlern. Psychosoziale Integrationsprobleme. Deutsches Institut für Fernstudien, Universität Tübingen.
- HAGER, B./WANDEL, F. (1978): Probleme der sozio-kulturellen Integration von Spätaussiedlern. In: Osteuropa, 28, S. 193-209.
- HELLER, W. u.a. (1992): Bericht über zwei Forschungsprojekte über Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. In: Althammer, W./Kossolapow, L., S. 29-47. Köln: Böhlau.
- HERWARTZ-EMDEN, L. (1986): Türkische Familien und Berliner Schulen. Die deutsche Schule im Spiegel von Einstellungen, Erwartungen und Erfahrungen türkischer Eltern — eine empirische Untersuchung. Berlin: Express Edition.
- HILKES, P. (1989): Deutsche in der Sowjetunion: Zwischen Ausreise und Autonomiebewegung. Forschungsprojekt „Deutsche in der Sowjetgesellschaft“, Arbeitsbericht Nr. 12. München.
- HINRICHS, W. (1992): Pädagogische Probleme der kulturellen Integration der Aussiedler. In: Althammer, W./Kossolapow, L. (Hg.) a.a.O.
- INFO DIENST DEUTSCHE AUSSIEDLER (1992): Zahlen, Daten, Fakten, 34. Bonn.
- INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT (1989): Informationen zur beruflichen Bildung. Bildungs- und Gesellschaftspolitik, Register 1, Blatt 16, Köln.
- JANIKOWSKI, A./GREIF, S. (1992): Arbeitsveränderungen und Arbeitsbiographien von Aussiedlern. In: Projektgruppe „Erfolg und Verlauf der Aneignung neuer Umwelten durch Aussiedler“ (EVA-A), S. 55-74. Kassel.
- KOSSOLAPOW, L. (1992): Kulturarbeit mit Aussiedlern als phasenspezifischer Prozeß. S. 19-28. In: Althammer, W./Kossolapow, L. (Hg.) a.a.O.
- KRAUSHAAR, D. (1990): Politik, Wohnungssituation und Arbeitsmarkt. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, 2, S. 21-25.
- KULTURRAT DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND e.V./LANDSMANNSCHAFT DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND e.V. (1986): Volk auf dem Weg. Deutsche in Rußland und in der Sowjetunion 1763-1986. Stuttgart.

Anschrift der Autorinnen:

Dr. Leonie Herwartz-Emden, Dipl.-Päd. Manuela Westphal,
 Universität Osnabrück, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften,
 Postfach 4469, 4500 Osnabrück.